

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 29 (1935)
Heft: 7-8

Artikel: Deutschland. 1., Vorbemerkung ; 2., Vom wahren und falschen Deutschland ; 3., Die Stimme zweier deutscher Frauen
Autor: A.H. / D.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehilfen der Neuschöpfung und Auferstehung der Seelen in unserer Zeit sein? Auf alle Fälle kannst du, dich der Auflösung widersetzend und dich an den Schöpfer der Seele anschließend, auch heute alle Kraft, alle Freude, alle Stillung des Hungers, allen Sieg haben, die Gott bereit hält und denen zufließen läßt, die ihn suchen und ihm gehorchen — zu jeder Zeit.

Leonhard Ragaz.

Deutschland.

1. Vorbemerkung.

Wir bringen in diesem und den nächsten Heften eine Reihe von Beiträgen, die entweder das Thema *Deutschland* zum Gegenstand haben, oder es durch Äußerungen deutscher Menschen beleuchten. Die zwei größeren Aufsätze stammen von dem gleichen Verfasser, einem geistig hochbedeutenden Manne, der den „Neuen Wegen“ kein Fremder ist. Dann folgt der Beitrag eines andern Deutschen. Darauf zwei Gedichte deutscher Frauen, von denen die eine — Jüdin ist! Dann Dokumente zum Hitlertum, aber auch Äußerungen eines diesem entgegengesetzten Geistes.

Dazu zwei Bemerkungen:

Es ist eigentlich wohl unnötig, zu erklären, daß der Redaktor nicht gerade mit allem Einzelnen, was hier über das deutsche Problem gesagt wird, einig geht. Das gilt besonders von dem ersten der Aufsätze. Aber die Leser werden leicht erkennen, welche Vertiefung und Erweiterung gerade durch ihn das Problem gewinnt, das uns durch das heutige Deutschland und durch Deutschland überhaupt gestellt ist.

Dazu ein Zweites. Ich betrachte es als meine heilige Pflicht, als eine mir von Gott selbst gestellte Aufgabe, gegen den satanischen Greuel, den für mich das Hitlertum bedeutet, einen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Während dieser Kampf in seiner ganzen Schärfe und Furchtbarkeit tobt, ist es mir nicht möglich, in den „Neuen Wegen“ immer wieder auch noch das zu tun, was ich so gerne täte und anderwärts auch getan habe und tue: zu zeigen, was *über* und *hinter* dieser Tatsache an Recht und Wahrheit steht — die vom Hitlertum freilich nicht *vertreten*, sondern *zertreten*, die vom Hitlertum geschändet und vernichtet werden. Desto mehr freut mich, daß ein anderer diese Aufgabe erfüllt, und zwar so, daß ich in allem *Wesentlichen* zustimmen kann. Und das Hitlertum wird dadurch nicht schöner und besser, der Kampf gegen es nicht gelähmt, sondern verschärft.

Die Redaktion.

*

2. Vom wahren und falschen Deutschland.

Daß das Dritte Reich die *dunkle Stunde* des deutschen Volkes bedeutet — weit dunkler als die Zeit des dreißigjährigen Krieges, der Tage von Jena und Auerstädt, des Deutschen Bundes unter Metternich, ja selbst des Weltkrieges —: darüber herrscht unter Menschen guten Willens diesseits und jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle Uebereinstimmung. Ja, Deutschland ist durch den Nationalsozialismus, der es erretten sollte, auf der ganzen Welt, soweit sie anständig, d. h. nicht-faschistisch ist, so sehr in Verruf gekommen, daß es an der Zeit ist, sich der tiefen und dauernden Werte des deutschen Wesens zu besinnen, um sie dem furchtbaren allenthalben auftönenden „Ceterum censeo, Germaniam esse delendam“ entgegenzuhalten.

So will hier ein Deutscher, der, wenn er den Hitlerleuten in die Hände fiel, ohne Gnade und Erbarmen ins Konzentrationslager wandern müßte, in dieser dunklen Stunde sich und der Welt Rechenschaft geben, welche lebenspendenden und göttlichen Kräfte dem deutschen Wesen innewohnen; Kräfte, die Europa und die ganze Welt braucht, wenn sie nicht verdorren soll. Und noch mehr: Es soll gezeigt werden, wie noch im Nationalsozialismus diese lebenspendenden und göttlichen Kräfte — aber nun freilich in todbringender und dämonischer Verirrung und Verzerrung — wirksam sind; denn auch hier gilt das Lieblingswort Schopenhauers: *Corruptio optimi pessima*.¹⁾

Das, was das deutsche Volkstum, etwa im Vergleich mit dem englischen, amerikanischen, aber auch westromanischen, bezeichnet, könnte man vielleicht als das Quellende, Ursprunghafte, Normlose, Lebendig-Schöpferische (*und* Zerstörerische) ansprechen. So haben, um ganz verschiedenartige Zeugen aus verschiedenen Jahrhunderten und Kulturkreisen zu vernehmen, etwa Tacitus, Madame de Staël, Carlyle geurteilt — um von den nicht so beweiskräftigen Selbstzeugnissen zu schweigen. Nun hat es freilich auch immer Zeiten gegeben, wo dieses Ursprunghafte und Quellende des deutschen Wesens unter einer Oberfläche von Nachahmung und Dürre versiegt zu sein schien: man braucht nur an das sterile fünfzehnte Jahrhundert, an die Jahre 1648, an die Zeit Gottscheds und Fr. Chr. Wolffs, an die Metternichzeit oder an die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu denken — Zeiten der Leere, des Unglaubens, der Aeußerlichkeit, der Anbetung des Scheins und der Formel. Immer, wenn Europa solche Phasen durchlief, war das deutsche Volk zwar unter den Nachzüglern, trieb es aber, sobald es die Welle des Zeitgeistes erreicht hatte, am schlimmsten: nichts Schlimmeres, in der Tat, als deutsche Aufklärerei, deutscher Atheismus, deutsche Wissenschaftsvergötzung, deutscher Luftbetrieb. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die quellenden Kräfte im deutschen Volke da waren und da sind, stärker und schöpfe-

¹⁾ Die schlimmste Verderbnis ist die des Besten.

rifcher als in irgend einem der zivilisierten Völker der Welt; auch da waren, wenn Geistes- und Kunstgeschichte einen tödlichen Tiefstand der deutschen Seele verzeichnen, und nach solchen Zeiten immer wieder hervorbrachen mit erschütternder, erlösender und befruchtender Macht, zum Erstaunen und zum Heil der anderen Völker. So nach dem toten fünfzehnten Jahrhundert die Reformation; so nach 1648 die Verinnerlichung des Protestantismus und der deutschen Seele, die in der Musik Bachs Klang, in den Versen Schefflers und den Spekulationen Böhmers religiöse Weisheit geworden ist; so nach der Vernünftlelei und Staubfresserei des frühen achtzehnten Jahrhunderts der unerhörte Schöpfungschwall deutscher Musik, deutscher Dichtung, deutscher Philosophie, der allein die Welt begnadet hat wie die irdische Leistung keines anderen Volkes seit den Tagen des Perikles; so nach der Friedhofsruhe der Heiligen Allianz und dem Inferno des Frühkapitalismus der Prophetenschrei Karl Marxens, der Titanenschrei Ferdinand Lassalles, die das deutsche Arbeitervolk von den Toten erweckten. Und so hätte nach dem zweiten Kaiserthum, nach dem Triumph der deutschen Maschinen, Kanonen, Schulmeister, Verhütungsmittel, Organisationskünste etc., der neue Durchbruch deutscher Seele kommen müssen, die lebendigen Wasser, nach denen die unter dem Fluch des Kapitalismus und Intellektualismus verschmachtende Welt dürstete wie der Hirsch nach dem frischen Quell. Aber was kam? Der Weltkrieg und Hitler. Nicht, daß das Gesetz der Periode hier versagt hätte: auch der Nationalsozialismus ist eine Geburt aus den Tiefen, aber eine Fehlgeburt; ist ein Durchbruch ursprünglicher Kräfte und Leidenschaften, aber dämonischer und widerchristlicher (sowie im Bereich individuellen Daseins das Phänomen Friedrich Nietzsches); ist ein Zeugnis des Lebendigen wider das Tote, aber ein Zeugnis des lebendigen Satans gegen den toten Christ, eines lebendigen Heidentums gegen das tote Christentum der Kirchen und des kapitalistisch-christlichen Staates. Und — man muß es auszusprechen wagen — lebendiges Heidentum ist besser als totes Christentum, ehrlicher und leidenschaftlicher Teufelskult besser als heuchlerischer und schwachherziger Gottesdienst: das ist das ganze Geheimnis des Erfolges Hitlers und der Niederlage des christlich-sozialistischen Geistes in Deutschland.

Aber kommen wir zu unserer These zurück: das Quellende, Ursprunghafte, Lebendig-Schöpferische ist — im Guten wie im Schlimmen — die Ureigenschaft des deutschen Wesens, ob offenbar, wie in den Zeiten seiner Größe und Fruchtbarkeit, oder latent, wie in den Zeiten seiner Erniedrigung und Erschöpfung. Suchen wir nun diese Grundeigenschaft in ihren wesentlichsten Wirkungen und Offenbarungen uns zu vergegenwärtigen, mit andern Worten, überblicken wir die großen Geschenke des deutschen Genius an die Welt.

Ich sage, es sind diese vier: der Geist echter Mystik (was mit Mystizismus aber schon gar nichts zu tun hat), der Geist des Protestan-

tismus, die Heiligung des Fleisches und der Natur, und das Wunder deutscher Musik und Sprachkunst.

1. Deutschland ist die Heimat der Mystik, d. h. einer religiösen Geisteshaltung, für die das Göttliche nicht als eine äußere wesensfremde Macht — tyrannisch fordernd, richtend und rächend — der Seele und der Welt gegenübersteht, sondern für die es das letzte, heilige, All-Eine Grundwesen der Seele selbst ist, von dem die Seele zwar durch ein kosmisches Schicksal getrennt ist, aber mit dem es allezeit wieder Eins werden kann, durch Liebe und Heiligung. Die erstere, der Kult des äußeren Gottes, ist im Ganzen die Haltung der jüdischen und der romanischen Gläubigkeit, der kirchlichen Religionen im allgemeinen, die andere, die Religiosität der Einheit und der Einung, schon vorgebildet in der Wüsten-Vision Moses, wo ihm Gott als der *Seiende* sich offenbart, ist das eigentliche Geheimnis Jesus', durch das Symbol der Sohnschaft (Ich und der Vater sind Eins) ausgedrückt. Und dies ist zugleich das tiefste Erlebnis der deutschen Seele (wie übrigens auch der indischen: Atman ist Brahman): schon bei Tacitus angedeutet (*secretum illud quod solâ reverentia vident*);¹⁾ aufs wunderbarste entfaltet während des Mittelalters in den eigentlichen deutschen Mystikern, im besonderen in Meister Eckehart und dem Frankfurter Autor der Deutschen Theologie; neu erweckt durch die lebendigen Kräfte der Reformation (wenn auch vom späteren Luther gegenüber den „Schwärmgeistern“ verleugnet); und der eigentliche Genius unserer höchsten Dichtung, Musik und Philosophie: Goethes, Hölderlins, Beethovens, Kants, Schopenhauers.

Eine göttliche Gabe des nationalen Schicksals; aber freilich auch eine große Gefahr. Denn die mystische Einheit zwischen Gott und Seele, erringbar nur durch die innere Wiedergeburt aus dem Kosmischen ins Ewige und verpflichtend zu der Umwandlung dieser Welt in ein Gleichnis des göttlichen Seins (ins Gottesreich auf Erden), kann nur zu leicht mißdeutet werden als buchstäbliche Identität von Gott und Welt, Gott und natürlicher Seele, ja Gott und Fleisch und Blut, was natürlich schnurstracks in ein lyrisch-verträumtes oder brutal-fanat�isches Heidentum, in die Vergötzung des Geschlechtes, des Blutes, der Rasse führt, also zur Mystik des Herrn Rosenberg.

Hier ist das Regulativ offenbar die Besinnung auf die kosmische Geschiedenheit der Seele von ihrem lauterem und weltübersteigenden Ursprung, die Dualität in der Einheit — d. h. in der religiösen und alltäglichen Praxis: Ehrfurcht und Demut und liebevolles Geltenlassen anderer Wesensart, als aus demselben All-Ursprung entfloßen: eben das, was dem Nationalsozialismus so fürchterlich abgeht und an dessen Fehlen er sterben wird. Und dieses lebensnotwendige Regulativ könnte er finden in der so bitter verachteten jüdisch-gemeinchristlichen Vor-

¹⁾ Jenes Verborgene, das sie nur in der Ehrfurcht schauen.

stellung vom furchtbar-heiligen Gott über aller Erbärmlichkeit der Welt und der natürlichen Seele — sicherlich auch nicht die ganze Wahrheit, aber das nötige Supplement zu der halben Wahrheit der vergotteten kosmischen Seele. (Die ganze Wahrheit steht natürlich im Evangelium, etwa des Johannes, wenn man es nur weder mit nationalistischen noch mit kirchlichen Brillen liest, sondern mit dem reinen Auge des Logos, wie es etwa Tolstoi tat.)

2. Deutschland ist die Heimat der Reformation, des Protestantismus, der Freiheit des Christenmenschen. Und dies ist ein ebenso Großes wie die Einung mit dem Göttlichen selbst. Daß wir nicht als Sklaven zu Gott kommen, sondern als freie Söhne, frei von dem Zwang geistlicher Autorität, geistlicher Gemeinschaft, geistlicher Tradition, ja auch (trotz Luther!) des geistlichen Buchstabens, auf nichts als auf das eigene Gewissen, die eigene Verantwortung, die eigenste geistliche Erfahrung gestützt, „einsam zum Einsamen“, das ist etwas so Großes und Herrliches, daß davor alle Herrlichkeit der Kirche erblaßt, ja, daß die Engel selbst, im Schoß der ewigen Einheit, die Menschen beneiden mögen. Die Freiheit des Willens, der Wahl zwischen Gut und Böse, Licht und Finsternis, ist die köstlichste Blüte des Kosmos, das Einzige, was diese tragische Welt Gott entgegenzuhalten hat, als ihr Eigenstes und dem ewigen Lichte Gleichwertiges. Denn in Gott, als dem von Natur aus Heiligen, ist diese Freiheit nicht: nur die Seele, das Kind des Abgrundes und des Lichtes, hat die Wahl, die herrliche Macht, sich für Gott zu entscheiden oder Widergott. Um dessentwillen ist diese dunkle Welt und ihr tiefes Wehe gerechtfertigt, die Trennung der Seele von Gott und ihr endloser Weg durch die gottlosen Zeiten.

Die Behauptung dieser Freiheit innerhalb des Christentums gegen alle gut oder übel gemeinte Bevormundung ist das Wesen des Protestantismus. Der Protestant ist der verlorene Sohn, der aus dem Vaterhause, von der tragenden und bewahrenden Sippe, ja vom Herzen des Vaters selber, sich losreißt und in die Wüste der Einsamkeit, der Gottfremde, der Satansnähe flieht, um sich zu finden und in Freiheit heimzukehren zum Vater, als sein leidgereiftes, sein unglücklichstes, aber auch sein geliebtestes Kind. Man kann dagegen einwenden: Wie aber, wenn er im Elend verloren ginge und Satans Knecht würde, die Treiber der Fremde fressend bis ans Ende? Die Antwort ist: Freilich, man muß es auf diese Gefahr hin wagen. Und wenn es auch vermessener klingt, der echte Protestant sagt: „Besser in Freiheit verloren zu gehen, denn als Knecht gerettet zu werden“, wobei er freilich alleweil im Innersten weiß: Ich kann nicht ganz verloren gehen; denn ich bin meines Vaters, und sich erinnert, *wer* zuerst, aus dem Schoße Israels weg, in die Wüste ging, um vom Teufel versucht zu werden.

Auch diese Grundhaltung der Seele und des Geistes ist nun wesentlich deutsch — noch vor der Reformation und über alle Kirchenhistorie hinaus. Nicht nur, daß in dem Widerstand und Martyrium

der alten Sachsen gegen die Bekehrung durch das Kreuz Roms und das Schwert Karls schon die Flamme des echten Protestantismus weht; nicht nur, daß die zuerst bekehrten Germanen: die Goten, als Arianer, d. h. als Protestanten, lebten und untergingen; auch solche unzweifelhaften Christen des katholischen Mittelalters wie Meister Ekkehart oder der Ghibellinendichter Walter (auch der Langobardenpröbbling Dante) sind Freigeborne im Geiste, Protestanten vor dem Proteste Luthers. Und Protestanten — weit über allem Dogmenstreit der Kirchen hinaus — sind die großen weltlich-geistlichen Erzieher der Deutschen, die Lessing, Schiller, Herder, Goethe, Kant, Schopenhauer, Beethoven, alle gewesen; Protestant im tragischsten Sinne, der Verlorene unter ihnen, der in der Wüste geblieben ist: Friedrich Nietzsche. Wenn Frankreich den Ruhm hat, der Welt die Menschenrechte und die zivile Freiheit gegeben zu haben, so Deutschland den nicht geringeren, den Völkern die geistliche und die geistige Freiheit gelehrt zu haben.

Freilich, auch dieses Lichtes Schatten ist tief und furchtbar. Denn wie leicht schlägt die geistliche und geistige Selbstbehauptung in bornierten Trotz und geistliche Selbstliebe (die schlimmste von allen), der Wagemut des Freiheitskämpfers in rasende Hybris, die Selbständigkeit des einsamen Gottsuchers in Verleugnung der menschlichen Gemeinschaft und den Fluch Ismaels „Einer wider alle, und alle wider Einen“ um. Ich habe schon den Namen Nietzsches genannt, als das düstere Symbol protestierender Vermessenheit; aber der Schatten dieser Hybris liegt über der ganzen deutschen Geistes- und Lebensgeschichte: neben der heroischen Treue der alten Deutschen gegen den Lichtvater und den Sonnenheiland der finstere Heidentroz auf blutigen Opferstellen und Schlachtfeldern; neben den Mystikern und „Gottesfreunden“ des ausgehenden Mittelalters die „Brüder vom Geiste“, die sich höher dünkten als Christus und aller sittlichen Bindungen spotteten; in der Reformation selbst (Luther nicht ausgeschlossen) ein gut Teil Heidentroz und Revolte gegen die ökumenische Gemeinschaft, und neben dem neuen Protestantismus des freien Geistes die kleingeistige Revolte der deutschen Freidenker und Professoren gegen den lieben Gott und den Geist selber; neben den Sozialisten und Menschheitsgläubigen des neunzehnten Jahrhunderts Max Stirner, der geistige Vater des Nihilismus und Anarchismus mit aller luziferischen Skepsis und Negation Nietzsches, ohne dessen luziferischen Glanz und Größe.

Besonders gefährlich aber wird der mißverstandene Protestantismus der Selbstvergötterung dort, wo er statt persönlicher kollektive, nämlich nationale, Form annimmt, wo also eine ganze Nation sich als unmittelbares und einziges Sprachrohr aller Wahrheit und Tugend fühlt und deklariert, die Gemeinschaft mit den anderen Völkern hochmütig zerreißt und ihr *eigenes* Recht, ihre *eigene* Wahrheit, ihr *eigenes* Christentum dem consensus gentium gegenüberstellt. Auch diese nationalistische Spielart des Protestantismus ist seit jeher eine besondere Ge-

fahr der Deutschen gewesen und hat nun im Nationalsozialismus ihren schauerlichen und eigentlich pathologischen Triumph errungen. Das Merkwürdigste und Tragischste daran ist, daß durch diese Nationalisierung des Protestantismus sein eigentlichster Sinn: die persönliche Freiheit, verloren geht; daß also das verwirklichte Herrenvolk Hitlers zu Einheiten unbedingte Knechte hätte.

Was hier die Deutschen, als Regulativ und Ergänzung ihres wesen-eigenen Protestantismus, lernen müssen ist: Katholizität — in jedem, im geistlichen wie im politischen, Sinn. Daß man bei aller Freiheit in der Einheit leben kann und muß, daß geistig und moralisch frei sein nicht heißt, seine eigene Wahrheit und sein eigenes Sittengesetz zu haben, sondern auf eigenem Weg zu der allgemeinen Wahrheit und dem allgemeinen Sittengesetz zu kommen, daß vor uns Protestanten noch immer die ferne, nie erfüllte, aber auch niemals preiszugebende Vision der *Una, Sancta et Catholica* steht, jene mystische Braut, der sich Christus am Kreuze vermählte: das ist es, was wir Deutschen lernen müssen, um nicht fämtlich in der Wüste der geistigen und moralischen Vereinsamung umzukommen.

3. Die Heiligung des Fleisches und Blutes ist altes und edles deutsches Erbe. Man kann zum Naturhaften, also zum sinnlichen Leben, zur umgebenden Natur, und im besonderen zum Weibe, die Haltung des leidenschaftlichen und tierhaften Genießers, oder die entgegengesetzte des verneinenden und verfluchenden Asketen einnehmen. Diese Alternative kennzeichnet sowohl den orientalischen Menschen, wie den Romanen und Slawen. Sie beherrscht etwa das Leben und Denken Buddhas, Augustins, Pascals, Tolstojs. Aber der deutsche Mensch hat von jeher eine dritte Möglichkeit gesehen und zu leben versucht — man kann sie die sacramentale nennen —: in Fleisch und Blut selbst das Göttliche zu ahnen und zu verwirklichen.

Auch diese Haltung ist schon vorgebildet in der Lehre und Praxis Jesu, der das Natürliche zum Gleichnis des Göttlichen nahm und das Natürliche ins Göttliche zu wandeln lehrte; ja im zentralen Mysterium des Christentums selbst, dem „*Verbum incarnatum est*“¹⁾ — vorgebildet auch schon in den Heiligungsvorschriften des Mosaïschen Gesetzes, und noch mehr in der prophetischen Vision von einer geläuterten und verklärten Erde: „Ich will ausgießen meinen Geist über alles Fleisch.“ (Joel.)

Diese Grundeinstellung findet ihren Ausdruck besonders im Verhältnis zum Weibe, als dem Brennpunkt des natürlichen Lebens. Während der Orientale, und auch noch der Slawe und Romane, das Weib entweder leidenschaftlich begehrt oder asketisch flieht, jedenfalls aber in geistig-feelischer Hinsicht gering achtet, finden schon die alten Germanen, nach dem Zeugnis des Tacitus, im Weibe etwas Heiliges und

¹⁾ Das Wort ward Fleisch.

Prophetisches (sanctum aliquid et providum); ähnlich das deutsche oder doch unter germanischem Einfluß stehende Mittelalter mit seiner Verehrung der Frau, die ihren symbolischen Ausdruck im Kult der Madonna gefunden hat. Und wo gibt es eine strahlendere Huldigung an das Geistig-Sinnliche der Frau als in Goethes „Faust“ und „Iphigenie“, in Hölderlins Diotima-Lyrik und Hyperion, in Beethovens Hymnus an die Unsterbliche Geliebte? Und dies ist (im Spiegel des Genius gesehen), wenn auch nicht die Einstellung des deutschen Philisters, so doch die der deutschen Jugend und aller zukunftsgläubigen und zukunftsbestimmenden Deutschen bis zu den Tagen der Zuchtstuten-Philosophie des Dritten Reiches gewesen.

Hierher gehört auch die leidenschaftliche Bindung des geistig-künstlerischen und des lebendig-jugendlichen Deutschland an die „quellende Natur“, die tiefe Inspiratorin unserer besten Kunst und Weisheit; hierher die große und unendlich hoffnungsmächtige Bewegung der Lebensreform und Siedlungssehnsucht der deutschen Jugend. Daß das natürliche Leben durch die Abkehr von den Lastern und Engnissen der Städte, von Genußgiften, niedrigen Sensationen und mörderisch-unreiner Nahrung und die Heimkehr zur Erde, zur naturgemäßen Arbeit und den ewigen Gesetzen der Sterne und Jahreszeiten, zur reinen und natürlichen Gemeinschaft, geläutert, ja vergöttlicht werden könne: das war und ist der Glaube und die Hoffnung der deutschen Jugendbewegung und deutschen Lebensreform.

Ein schöner und großer Glaube und ein edles und heilfames Wollen, das nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die Völker Europas befruchtet hat. Und doch ist auch hier die Gefahr der Verirrung und Verzerrung sehr nahe und sehr groß. Ich meine die Gefahr der Vergötzung der Natur, des Weibes, des natürlichen Lebens selbst. Ich meine den flachen und langweiligen Pantheismus so vieler Lebensreformer, Rückkehrer zur Natur, Jugendbewegter und Wandervögel, der in sehr mäßiger Lyrik und sehr unerfreulichen Menschentypen sich auszudrücken pflegt. Und ich meine etwas noch viel Schlimmeres und Verderblicheres: das Heidentum der Blut- und Fleisch-Anbetung, das eine der Grundwurzeln des Nationalsozialismus ist. Es ist kein Zufall, daß Adolf Hitler Lebensreformer ist, daß die deutsche Jugendbewegung dem Nationalsozialismus die gläubigsten und streitbarsten Anhänger geliefert hat, daß das Dritte Reich in der Innensiedlung seine größte und liebste Aufgabe erblickt. Hier ist gewiß die positivste und verlockendste Seite des Nationalsozialismus zu suchen, freilich auch die gefährlichste. Ich meine jenen Idealismus, der auch gläubig, schwungvoll und opferfähig, aber zugleich brutal, engstirnig, phrasenhaft ist.

Das Heilmittel gegen den niederen Idealismus ist natürlich der höhere, d. h. der Glaube an den Geist über der Natur und ein Quentchen Pessimismus und Skepsis gegen die gute Natur selbst. Wie heil-

fam ein Tropfen Bitternis — aus Schopenhauer und Spitteler zu beziehen, wenn nicht aus dem Pfalmisten und dem Prediger — in den allzu süßen Kelch eines naturalistischen Optimismus! Und nie vergessen, daß über aller Herrlichkeit Pans das Kreuz von Golgatha steht, ja selbst schon (nach Meister Ekkehart) der Teller Suppe liebevoll einem Hungernden gereicht — nicht weil er Volksgenosse, sondern unser Menschenbruder ist. Die Natur, der Eros, die Liebe zum eigenen Blut und Samen, das natürliche Leben sind tief und herrlich genug, wenn sie nicht ins Absolute, d. h. zu Götzen, erhoben werden: als Götzen sind sie so dunkel, so lächerlich, so blutdürftig, so wider natürlich wie nur je ein Moloch oder Vitzliputzli es war. Das heißt mit einem Wort: das Heilmittel gegen das Neuheidentum ist und bleibt das echte Christentum, das in seinem weiten Rahmen Platz hat für Natur und Uebernatur, irdische und göttliche Liebe, Blut und Geist — jedes an seiner Stelle und nach seinem Rang geordnet.

4. Die Musik der deutschen Seele: das soll hier weniger heißen, die deutsche Tonkunst, die doch immer nur das Werk einzelner Begnadeter ist und an der immer nur kleine und erlesene Schichten teilhaben können, als vielmehr das Wunder der deutschen Sprache, das erhabene Gesamtwerk der Nation, der Kleinen wie der Großen, der Handwerker und Großmütter wie der Dichter und Weisen. Ich wage nun zu behaupten, daß diese unsere deutsche Sprache die schönste und tiefste aller neueren europäischen Sprachen ist. Und das sage ich nicht, weil ich die anderen großen Sprachen Europas nicht kannte und schätzte. Teuer ist mir die nuancenreiche, geistig-komprimierte Sprache Shakespeares, Wordsworths, Shelleys, Keats', Rossettis; teuer die Grazie und Klarheit der Sprache Pascals, Voltaires, Vignys, Muffets, Anatole Frances; ein helles Wunder der unfägliche Wohllaut der lingua Toscana, und ein düsteres Wunder das altertümliche Chaos und zugleich die altväterliche Einfalt des Russischen. Und ich weiß auch sehr wohl um die Armut, Sprödigkeit, Schwerfälligkeit der deutschen Sprache, die ihren größten Meister zu jenem verzweiferten Epigramm getrieben hat. Und dennoch bleibe ich bei meinem Urteil. Die Schönheit und Tiefe der deutschen Sprache vor allen anderen modernen Sprachen ist Wahrheit; aber sie ist verborgen unter einem Aeußeren, das bis zur Armut schlicht, unscheinbar bis zur Häßlichkeit, ist. Sie ist, von den slawischen Sprachen abgesehen, die ursprünglichste der großen europäischen Sprachen; der Urbrunnen der arischen Muttersprache, die göttlich reich und kindlich einfältig zugleich gewesen sein muß, raucht noch in ihrer Grammatik und Wortgestaltung: allein wie verschüttet und vergraben unter dem Schutt verfallener Endungen, vergessener Meinungen. Die Flexion, das magische Prinzip des Sprachbaus, von den westlichen und romanischen Sprachen längst aufgegeben und durch das Vernunftprinzip der Beziehungswörter ersetzt, ist im Deutschen, wie im Slawischen, im Ganzen erhalten, aber im Einzelnen

(anders als im Slawischen) abgenützt und zerfchliffen bis zur Fadenfcheinigkeit. Dahin die Klang- und Formenfülle des Gotifchen und Althochdeutfchen; geblieben nur das dumpfe —e, das kümmerliche —n, —m, —s, —r, um den unermeflichen Reichtum der Beziehungen zwischen den Dingen des Himmels und der Erde auszudrücken. Aber unter diefem ärmlichen Gewand ift die ganze Magie des arifchen Sprachgedankens lebendig geblieben; erhalten übrigens auch das Wunder des verbalen Ablauts, die geheimnisvolle Hierarchie der Wortfolge, das naturbefeelende Paradoxon des grammatifchen Gefchlechts.

Diefe Magie, die den lateinifchen wie den angelfächifchen Idiomen fehlt, in den flawifchen ganz grob und chaotifch zutage liegt, kann nun im Deutfchen vom Sprachfchöpferifchen Genius — und nur von ihm — jederzeit befehoren und tönend gemacht werden. Diefes Zauberer und Erwecker kann das Volk felbft fein, das namenlofe, unerfchöpfliche, fofern es nur einfach, unverbildet, in der großen Ueberlieferung geblieben ift: fo ift es der Schöpfer des deutichen Volksliedes, des deutichen Märchens, und zum mindesten (nach dem Zeugnis Luthers felbft) Mitfchöpfer der deutichen Bibel geworden. Oder es kann der begnadete Einzelne fein, der große Lehrmeister und Dichter der Nation, wie Meister Ekkehart, Luther, Klopftock, Goethe, Hölderlin, Schopenhauer, der aus der Kraft des Geiftes das Naturgut der Sprache wiedergebiert und verklärt. Wohl gemerkt: nur aus der Kraft des Geiftes, des überzeitlichen und übernationalen, kann die Sprache erlöst und verklärt werden, nicht aus dumpfem Blutglauben und nationalistifchem Fanatismus. Denn tragifches Vergeltungswunder: im Munde und unter der Feder des völkifchen Agitators wird die Sprache felbft, das köftlichfte Erbe der Nation, verdorben und verfälfcht, während fie im Munde und unter der Feder des „Artfremden“, des „Semiten“, fofern er nur geiftgläubig und geiftesmächtig ift, zu reiner Klarheit und Schönheit erblüht. Das alfo ift das Geheimnis der deutichen Sprache: innerer Reichtum im Gewand der Armut, magifche Urprünglichkeit unter einer Oberfläche anfehiner Sterilität und Intellektualität, Erweckbarkeit der unterirdifchen Quellen durch die Kraft des Sprachfchöpferifchen Genius zu ftrahlenden Fontänen, die dann auch Wundergärten finnlicher Schönheit aus der befruchteten Wüfte zaubern: doppelt ergreifend und beglückend in einer Landfchaft der Armut und Dürre.

Und wieder wurzeln gerade in diefer Trefflichkeit der deutichen Sprache auch ihre fchlimmften Gefahren und Verderbniffe. Die eine diefer Gefahren (und der der Durchfchnitts-Deutiche am leichtesten erliegt) ift das Gebanntsein an die Oberfläche, eine komplizierte (und wie oft mißverftandene!) Grammatik und Stiliftik, einen in Abftraktion verfteinerten Wortschatz — ohne Ahnung von den fchöpferifchen Kräften der Tiefe. Mit anderen Worten: Banalität oder abftrakte Dürre. Was gibt es Banaleres als den durchfchnittlichen deutichen

Unterhaltungsstil, Briefstil, Zeitungsstil, politischen Stil? Das Englische oder Französische, auch von Durchschnittsmenschen gesprochen oder geschrieben, behält immer noch eine gewisse äußere Haltung oder zum mindesten Korrektheit — aber was soll man etwa zum Deutsch des repräsentativen deutschen Durchschnittsmenschen, des *Führers*, in seinem berühmten Programmbuch sagen? Hier ist Banalität und sprachlicher Unverstand in typischer Reinheit verkörpert, so daß man wohl dieses Buch in allen deutschen Schulen einführen könnte und sollte, als warnendes Exempel, wie man nicht deutsch schreiben darf, wie man nicht unser heiligstes nationales Erbe verderben und entehren darf, wie man nicht an den einfachsten Gesetzen der deutschen Grammatik und des stilistischen Geschmackes sündigen darf. Oder was gibt es Dürres als durchschnittliche deutsche Gelehrtenprosa, deutschen Kanzleistil? Hier feiert die Abstraktion, gänzlich losgerissen von der unmittelbaren Anschauung und Lebensnähe, ihre schauerlichsten und gespenstischsten Triumphe. Auf der andern Seite ein ebenso schlimmes, nein tausendmal schlimmeres Uebel: die falsche Tiefe, die dunkle Magie, der Mißbrauch sprachschöpferischer Kräfte. Ich will hier nicht sprechen von der ungewollten Dunkelheit und Gebanntheit in der Tiefe älterer deutscher Denker, eines Jakob Böhme, Hamann, selbst noch Kant und Hegel (obwohl man hier das Urteil Schopenhauers kennt): diese Dunkelheit aus Gedanken schwere und Unbeholfenheit des Ausdrucks hat noch etwas Rührendes und Großartiges. Was ich meine, ist die aus Eitelkeit und Glanzliebe mißbrauchte schöpferische Fähigkeit, Geheimnisse der Sprache zu enthüllen und zum Tönen zu bringen; man kann auch sagen: Sprachästhetik ohne geistigen Inhalt, der Krebschaden des neuern Deutsch, etwa seit den Jahren des Expressionismus und Symbolismus. Begonnen hat diese Krankheit sicherlich mit Nietzsche, dem vielleicht größten deutschen Sprachgenie, der seine wahrhaft strahlenden Schöpferkräfte, wie in der Philosophie, so auch in der Kunst in den Dienst Luzifers, des vergöttlichten Selbst, gestellt hat: daher die zauberische, aber eben doch im Tiefsten kranke Musik des Zarathustra, die titanischen Ausbrüche im Antichrist und im Ecce homo. Aber was bei Nietzsche schickfalschwere Dämonie war, das wurde bei seinen Nachfolgern, besonders bei Stefan George und seiner Schule, trotz aller Begabung zu hohler Aesthetik, Gaukelei, ja Affektation; die bitterste Tragik Luzifers: daß er in Lächerlichkeit endet. Ich meine hier: in der Lächerlichkeit der modernen schellenlauten Lyrik und des schönrednerischen Feuilletons.

Und die Heilung? Auch hier durch den Geist, und nur durch den Geist. Zweimal schon hat die deutsche Sprache eine Wiedergeburt aus unfäglicher Verderbnis erlebt: nach dem rohen fünfzehnten Jahrhundert durch Luther und die deutsche Bibel, d. h. durch den Geist der Reformation, der Erneuerung des christlichen Glaubens; und nach der Geschmacklosigkeit und Greisenhaftigkeit des siebzehnten und acht-

zehnten Jahrhunderts durch Klopstock, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, e tutti quanti — d. h. durch den Geist der Humanität und die Wiedergeburt des reinen und echten Gefühls.

Und so brauchen wir an der Regenerationskraft unserer herrlichen Sprache auch heute — unter der Herrschaft der Banalität, der gelehrten Dürre und der falschen Sprachmagie — nicht zu verzweifeln. Es muß nur wieder eine große, lebendig-geistige Bewegung über unser Volk kommen: und wieder werden wir in Zungen reden — schlicht, machtvoll und feurig, wie unsere Väter zur Zeit des Heliant, der Deutschen Theologie, der Lutherbibel und des Faust; und unsere Dichter und Weisen werden wieder sein, was sie damals waren: Praeceptores Europae, in der herrlichsten Sprache der Welt.

Ich fasse zusammen. Das deutsche Volk hat Kräfte in sich, wie kaum ein anderes Volk, wie im Altertum vielleicht das jüdische —: die Kräfte des unmittelbaren Gotterlebens, der geistlichen und geistigen Freiheit, der Heiligung von Fleisch und Blut, einer originalen und doch vergeisteten Sprache. Alle diese Kräfte können, wenn sie vom wahren Geist erleuchtet und gerichtet werden, das Heil des eigenen Volkes und der anderen Völker wirken; wenn vom Geist verlassen oder von einem falschen Geist beseelt, ihm selbst und der Welt zum Fluch und Verderben werden. Darum, du mein armes, edles, heute verirrtes und verführtes deutsches Volk, Christusträger und Teufelsanbeter unter den Völkern, solltest du beten Tag und Nacht: Veni Creator, veni Salvator Spiritus!

*

3. Die Stimme zweier deutscher Frauen.

I.

Weil Jesus naht.

Gar mancher klagt in bitterm Leid:
„Warum muß ich leben in *dieser* Zeit,
Wo alles wankt und alles kracht,
Wo die Menschlichkeit floh, wo die Hölle lacht?
Ich bin ein Kind des Friedens, der Ruh' —
Wo bist, o selige Insel, du,
Auf der ich mich berge vor Qual und Graus,
Wie ein Kind es tut in des Vaters Haus?“
Sei ruhig, mein Bruder, und stille dein Leid!
Wir leben in einer gewaltigen Zeit,
So groß, wie die Welt sie lange nicht sah.
Spürst du es nicht? *Jesus ist nah!*
Die Welt lebt in Krämpfen, die Hölle speit aus
Ihren ganzen Unrat, ihr Gift, ihren Graus;

Denn sie ahnt fein Kommen, feinen Tritt hört ihr Ohr,
 Und das wäre ihr End'; darum schäumt sie empor,
 Zu vernichten, alles, Mann, Weib und Kind,
 Daß fein liebend Herz keine Seele mehr find,
 Die der neuen Erde sich könnte freun,
 Daß in Blut und Morast er stünde allein.
 Doch fürchte nicht: größer als Höllenmacht
 Ist Gottes Lieb, und fein Auge wacht.
 Wenn du nur auch bittest Nacht und Tag,
 Daß fein Reich auf die Erde kommen mag;
 Wenn du ringst um die Wahrheit, die Lüge verschmähst,
 Wenn du mutig durch Haß und Verleumdung gehst,
 Sein Wort im Sinn, nur auf ihn den Blick,
 Immer vorwärts gewendet und nie zurück!
 Und drückt dich auch endlos die Leidensnacht
 Und scheint unbefiegbar des Feindes Macht:
Er stürzt die Dämonen, die Götzen aus Ton,
Er fährt auf mit Jauchzen und spottet voll Hohn
 Der Heiden; er stillt der Völker Toben;
 Er steuert den Kriegen. Ihn wollen wir loben!
 Sein wollen wir harren! Er will uns erlösen!
 Hohnlachet, frohlocket *umsonst*, ihr Bösen!

A. H.

II.

Vor einem Christophorusbild.

Ein zartes Kind trägst du auf deinem Rücken;
 Vom blumigen Ufer lacht' es froh dich an,
 Und nun mußt du so tief und schwer dich bücken,
 Als trägst du einen riesenhaften Mann!
 Es keucht die Brust, wild jagen rings die Wellen,
 Und Felsen starren düster um dich her.
 Christophorus, wird dir das Kind *so* schwer?
 Wird deine Kraft an ihm zerfchellen?

Zerfchellen? Niemals! Denn das Ewige, Große,
 Der Menschheit Rettung, Heil und Licht,
 Das darf nicht untergehn im Wellenschoße
 Der wilden Zeiten, weil die Kraft gebricht.
 Ein Blick nach oben — zarte Hände streichen
 Den Schweiß dir von der Stirne ab so lind.
 Es weicht die Last, es lächelt dir das Kind,
 Und siegend wirft das Ufer du erreichen.

D. E.

(Fortsetzung folgt.)

Ausprache

Ein vieljähriger Leser aus dem Elsaß schreibt uns:

„Hochgeehrter Herr Professor!

Ihre „Neuen Wege“ find mir jeden Monat eine Erbauung.

In Ihrer letzten Nummer (7/8) bringen Sie einen Aufsatz von „Germanus“: „Vom wahren und falschen Deutschland“, von dem Sie selbst Seite 329 schreiben, daß Sie „nicht gerade mit allem Einzelnen“ einig gehen!

Im Anschluß daran erlaube ich mir, als alter Elfässer, durchdrungener Christ und Pazifist, der 1863 im Elsaß geboren, lange genug unter französischem und deutschem Einfluß gestanden, um beide Nationen kennen und das Gute beider schätzen zu lernen, Ihre Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was ich für ein Grundübel im Charakter der meisten Deutschen halte. Dieses ist mir im Aufsatz des Germanus wieder sehr aufgefallen.

Der Franzose nennt sein Land: „La douce France“; er nennt seine Nation: „La grande nation“; er verlangt von seinen Volksgenossen, daß sie ihr Vaterland lieben und *nur* zur Verteidigung von Haus und Herd sogar ihr Leben für daselbe hingeben sollen. Diese Vaterlandsliebe bleibt in natürlichen Grenzen, die ich verstehe, wiewohl ich selbst absolut auf dem Standpunkt des 7. Gebotes Gottes stehe.

Durch den Aufsatz des „Germanus“ aber zieht wie ein roter Faden das Leitmotiv: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“ und „An deutschem Wesen muß die *ganze Welt* genesen“. „Germanus“ schreibt nicht nur von der deutschen Sprache, daß sie schön sei, daß sie sogar sehr schön sei, sondern daß sie: „*die herrlichste Sprache der Welt*“ sei. Seite 340. So wie von der Sprache schreibt er von der Musik, vom Charakter, von der Kunst etc. Diese *Superlative* sind uns Elfässern während fast 50 Jahren so eingedrillt worden, daß sie uns geradezu widerwärtig wurden.

Das Regulativ, von dem „Germanus“ Seite 332 in Mystik schreibt: „Ehrfurcht und Demut und liebevolles Gedenken anderer Wesensart, als aus demselben All-Ursprung entfloßen“ fehlt auch ihm in vielen Punkten, ohne daß er sich davon Rechenschaft abgibt. Gerade diese Nichtanerkennung von Schönheiten, die anderer Wesensart entsprossen sind, sei es in sprachlichen, religiösen, musikalischen oder anderen Gebieten der Kunst, ist *leider* ein Grundzug des deutschen Charakters, der auf ihn auch jetzt zu dieser unheilchwangeren Stunde so verheerend wirkt.

Es geht ihm der Sinn von einer Gleichberechtigung aller Schönheiten ab und er kann nicht verstehen, daß auch die Werke der deut-

fchen Kultur nur eine Gleichberechtigung und nicht eine Ueberhebung über alle anderen beanspruchen dürfen. Auf politischem Gebiete ist für den Deutschen Gleichberechtigung mit Vorherrschaft identisch, und das ist nach meiner Ansicht das Produkt der diabolischen Idee vom Uebermenschen.

Ich hoffe, lieber Herr Professor, daß Sie als Schweizer meinen Gedankengang verstehen werden.

Religiös-Soziales.

Die religiös-soziale Vereinigung.

Schon vor mehr als zwei Jahren haben wir die Religiös-soziale Bewegung, besonders der deutschen Schweiz, innerlich und äußerlich neu organisiert. Freilich nur soweit, als etwas Organisation unbedingt nötig erschien.

Selbstverständlich wünschen wir, daß eine größere Zahl von Menschen sich der Vereinigung anschließe. Das ist aus zwei Gründen wichtig. Es ist sicher ein großer Gewinn, wenn alle diejenigen unserer Gefinnungsgenossen, die in der gleichen Stadt, dem gleichen Dorf oder der gleichen Landschaft wohnen, etwas voneinander wissen. Sie fühlen sich oft einsam und könnten durch einen gewissen Zusammenschluß an Kraft und Freudigkeit sehr gewinnen. Sie könnten vor allem auch miteinander etwas *tun*. Und es gibt in diesen Zeiten vieles und wichtiges zu tun!

Gerade dieser Umstand hat einen engeren Zusammenschluß der vielen in der Schweiz wohnenden Gruppen der Bewegung besonders stark veranlaßt. Gewisse Aktionen der Bewegung sind nur möglich, wenn wir voneinander *wissen* und miteinander *arbeiten* und *kämpfen* können. Ich erinnere bloß an unsere Broschüre über den 9. November, an unseren Kampf gegen die Lex Häberlin in ihren verschiedenen Formen, gegen die Militärvorlage, gegen das Einschwenken der Sozialdemokratie in die Bahn des Militärpatriotismus, an unser Eingreifen in grundsätzlich wichtige Pfarrwahlen, an unsere Manifeste. Auch die wichtige *internationale* Verbindung der Bewegung kann recht fruchtbar sein nur wenn wir „national“ wenigstens ein Minimum von Organisation haben.

Es scheint nun aber, daß der Sinn dieser Organisation nicht überall verstanden worden ist. Viele unserer Gefinnungsgenossen haben es offenbar nicht für nötig gehalten, der Vereinigung beizutreten. Sie scheuen vielleicht auch eine neue Bindung, sind schon bei zu vielen Organisationen. Wir begreifen das. Aber was die Bindung betrifft, so bedeutet sie bei uns *prinzipiell* bloß die religiös-soziale Ueberzeugung und *organisatorisch* ist sie so frei und lose als möglich. Wir haben deshalb auch von einem Jahresbeitrag abgesehen und verlassen uns für die